

Henri Lauener (1933-2002)

Henri Lauener, der vor einer Woche im Alter von 69 Jahren gestorben ist, war eine beeindruckende Persönlichkeit. Niemand, der ihn kannte, stand ihm gleichgültig gegenüber. Henri Lauener war kein Mann unverbindlicher Freundlichkeit und belangloser Nettigkeiten. Nichts war ihm so verhasst wie leere Worte, nichts so fremd wie Anbiederung, Opportunismus und faule Kompromisse. Er sagte stets das, was er dachte, und nichts anderes. Er sagte es mit ruhiger und fester Stimme, langsam und in präzise gewählten Worten, trocken und im Brustton der Überzeugung auch dann, wenn er Witze erzählte.

Henri Lauener war ein Monolith, nicht unähnlich dem rostigen Ungetüm, das jetzt in Murten abgebaut wird. Er war ein gerader und direkter Mensch, der aus seiner Verachtung für Opportunisten, Kriecher, Karrieristen, Schwätzer und "Intellektuelle" nie ein Geheimnis gemacht hat. In seinem Artikel "Was man sagt und was man tut (Bemerkungen zu Célines Antisemitismus)", in dem er engagiert, aber nicht verharmlosend, für seinen Lieblingsautor Partei ergreift, sagt er über die "sogenannten Intellektuellen":

"Um den Ruf der Originalität zu erlangen, bedienen sie sich vielfältiger Mittel, die von der Äusserlichkeiten der Tracht und des Auftretens bis zu einer gewissen Form von salonfähigem Irrsinn reichen. Damit sichern sie sich den Beifall der Menge, die sich - so unfehlbar wie eine Sau die Trüffel findet - auf das Unechte und Bedeutungslose stürzt."

Noch in seinem letzten Lebensjahr konnte er über eine Ansprache Jacques Chiracs einen ganzen Nachmittag lang lachen.

Trotz seiner breitgefächerten Interessen, seiner Passion für Jazz und Literatur, seiner Vorliebe fürs Essen, Trinken und Diskutieren, war Henri Lauener in erster Linie Philosoph. Er war Philosoph aus Leidenschaft und Berufung, mit seiner ganzen Person und dem Gewicht seiner Persönlichkeit. Philosophie war für ihn kein leichtfüssiges Spiel mit möglichst weit hergeholten Thesen, kein artistisches Jonglieren komplizierter und nur halb verstandener Begriffe, sondern eine Herzensangelegenheit. Frivolität verachtete er im allgemeinen, aber ganz besonders in der Philosophie. Philosophieren war für Lauener eine ernste Sache, bei der viel, er hätte wohl gesagt: alles, auf dem Spiel steht.

Philosophisch war Lauener, der seine Dissertation noch über Hegel geschrieben hatte, ein Konvertit: obwohl er zeitlebens stolz darauf war, die *Critique de la raison dialectique* von Sartre ganz gelesen zu haben, hatte er dafür später nur noch Spott übrig. Er war zutiefst davon überzeugt, dass die sogenannte kontinentale Philosophie, die er gerne "soft philosophy" und H-H-H-H Philosophie von Hegel, Husserl und Heidegger bis Habermas nannte, nicht bloss gestelzte Rhetorik, sondern schädlicher Unsinn ist. Ihre entscheidende Wende nahm Laueners philosophische Entwicklung in den siebziger Jahren mit der Beschäftigung mit Quine. Willard van Orman Quine, über den er 1982 eine vielgelesene Monographie veröffentlichte, blieb für ihn bis ans Ende seiner Laufbahn und auch nachdem sie Freunde geworden waren, wichtigste Inspirationsquelle und wichtigster philosophischer Gegner zugleich. In der Auseinandersetzung mit Quine entwickelte Lauener seine eigene Philosophie, die er "offene Transzendentalphilosophie" nannte.

Er hielt, gegen Quine, an der Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Aussagen fest und relativierte diese auf Kontexte. Konkrete Handlungskontexte waren für ihn auch in der Ontologie und der Semantik zentral: nur in Bezug auf solche Kontexte ergibt es ihm zufolge Sinn, über die existentiellen Verpflichtungen von Theorien, die Bedeutungen theoretischer Terme, die Zweckmässigkeit semantischer Regeln oder die Überprüfbarkeit wissenschaftlicher Aussagen zu sprechen. Nur innerhalb von und in Bezug auf Kontexte lässt sich gemäss Lauener von Wahrheit, Ontologie und Bedeutung sprechen. Philosophie war für ihn eine Sache von praktischer Wichtigkeit; er war überzeugt davon, dass die Philosophie der Wissenschaft, d.h. der Naturwissenschaft, gerade dadurch nützlich sein kann, dass sie ihr gegenüber eine Aussenposition einnimmt, ihre Sprache zu reglementieren versucht und ihre Theoriebildung hinterfragt.

Lauener war demnach von ganzem Herzen Anti-Naturalist. Er lehnte es ab, die Philosophie auf eine Wissenschaft erster Ordnung zu reduzieren, sie in einzelwissenschaftlicher und empirischer Forschung aufgehen zu lassen und etwa die Erkenntnistheorie zur Psychologie, die Ethik zur Sozialtechnologie zu verkürzen. Philosophie hat es ihm zufolge nicht mit der Welt, sondern mit unseren Theorien über die

Welt zu tun; sie beschreibt nicht, sondern reglementiert. Auch darin äussert sich der starke Einfluss Kants, der sich schon in seiner ersten Buchveröffentlichung "Hume und Kant. Eine systematische Gegenüberstellung einiger Hauptpunkte ihrer Lehren" 1969 zeigte. In seinem 2002 erschienenen Band "Offene Transzendentalphilosophie" hat Lauener mit letzter Kraft seine wichtigsten Aufsätze zusammengetragen, teilweise ins Deutsche übersetzt und der Nachwelt in gebündelter Form zugänglich gemacht.

Gerade weil er Rhetorik grundsätzlich misstraute, war Henri Lauener ein ausgezeichnete Lehrer. Er verstand es, das Wesentliche eines Textes kurz und klar zusammenzufassen, Argumente verständlich zu machen und er lehrte seinen Studenten, philosophische Positionen, auch seine eigene, konzis und fair zu kritisieren. Gerade weil er nie darauf aus war, aus Studenten Schüler oder Jünger zu machen, und gerade weil er es liebte, mit ihnen die Klänge zu kreuzen, hat er sie wohl mehr beeinflusst, als dies ihnen selbst klar gewesen ist.

Auch wenn ihm jedes Protzen mit Amt und Würden zutiefst zuwider war, war Lauener stolz darauf, ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Bern zu sein - als einer von ganz wenigen Schweizern in der langen Geschichte des Instituts, wie er gern betonte. Es war ihm wichtig, ein Schweizer Philosoph zu sein, und es war die Schweizer Philosophie, nicht nur die Philosophie in der Schweiz, die ihm am Herzen lag. Er träumte davon, aus der Schweiz ein Land wie Finnland zu machen, das trotz seiner kleinen Bevölkerung eine ganze Reihe herausragender Philosophen hervorgebracht hat.

Der Universität Bern, wo er 1959 promovierte und sich 1967 habilitierte und wo er (neben Gastprofessuren in Helsinki und San Diego, Lausanne und Genf) seit 1973 Professor war, fühlte er sich in ganz besonderer Weise verbunden. In Biel organisierte er mehrere legendäre Kongresse, zu denen er die besten Philosophen der Welt einlud: es ist charakteristisch für Lauener, dass sie nicht nur alle kamen, sondern die Schweiz mit unvergesslichen Erinnerungen wieder verliessen. Viele von ihnen wurden seine Freunde, und er wusste über viele von ihnen schier unerschöpfliche Anekdoten zu erzählen. Der führende kalifornische Logiker Karel Lambert beschreibt, wie er mit Jules Vuillemin, Professor am Collège de France, Lauener, der seinen Pass vergessen hatte, in den Kofferraum seines Autos wuchten mussten - all 6' 4" inches -, um ihn über die Grenze nach Frankreich zu bringen. Die nachhaltige Wirkung von Laueners Persönlichkeit spiegelt sich auch in folgendem Kommentar des Philosophen Peter Simons aus Leeds:

"He [was] a charming if occasionally cantankerous host, had an unsurpassed collection of several thousand jazz LPs, knew all Swiss jazz musicians and many foreign ones, was a gourmet and wine connoisseur and was a popular mayor of a small village in French-speaking Switzerland. They don't make them like that any more."

Zusammen mit seinem langjährigen Assistenten und anschliessenden Oberassistenten Stephan Hottinger rettete Lauener 1977 die 1947 von Gonthier, Bernays und Bachelard gegründete Schweizer Philosophie-Zeitschrift *Dialectica* vor dem Zusammenbruch und machte sie zu einem auf der ganzen Welt gelesenen Forum der analytischen Philosophie. Er verhalf *Dialectica* zu einem Weltruhm, den nur ganz wenige Schweizer Zeitschriften auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften geniessen. Ihm ist es zu verdanken, dass nach Aufsätzen von Einstein, Pauli und Bohr, Bernays und Carnap, und nach Gödels sogenannter "*Dialectica*-Interpretation" der intuitionistischen Logik, auch wichtige Artikel von Quine, Davidson und Hintikka in *Dialectica* veröffentlicht worden sind.

Mit seinen institutionellen Tätigkeiten, mit der Herausgabe der Zeitschrift *Dialectica*, mit der Organisation der Bieler Kongresse und seinen persönlichen Kontakten hat Henri Lauener mehr für die Philosophie in der Schweiz getan, als uns dies heute vielleicht bewusst ist. Wie kaum ein anderer verdient er es, Doyen der analytischen Philosophie in der Schweiz genannt zu werden, denn es ist nur Lauener zu verdanken, dass die Schweiz in der philosophischen Landschaft von einem blinden Fleck zu etwas geworden ist, das man vielleicht mit etwas Optimismus ein Schwellenland nennen könnte. Es liegt an uns, uns seines Andenkens würdig zu erweisen.